

2 AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden
Freitag, den 9. November 1979, 20.00 Uhr
Sonntagabend, den 10. November 1979, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Ken-Ichiro Kobayashi, Japan

Solist: Andrej Korsakow, Sowjetunion, Violine

Hector Berlioz
1803-1869

Der römische Karneval – Ouvertüre op. 9

Alexander Glasunow
1865-1936

Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 82

Moderato – Andante sostenuto – Allegro

PAUSE

Peter Tschaikowski
1840-1893

Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36

Andante sostenuto – Moderato con anima
Andantino in modo di canzone
Scherzo (Allegro)
Finale (Allegro con fuoco)



Als der junge japanische Dirigent KENICHIRO KOBAYASHI, Jahrgang 1940, beim Internationalen Dirigenten-Wettbewerb in Budapest 1979 (in der Jury saß u. a. Prof. Heinz Bongard) das 1. Preis gewann, war das der Beginn eines internationalen Karriere. Bereits 1978 hatte er in seiner Heimat beim Nippon-Wettbewerb für Dirigenten einen Preis erhalten und war dann als Gastdirigent von vielen japanischen Orchestern verpflichtet worden. Seit 1975 ist er auch Gastdirigent bei europäischen Klangkörpern (in Ungarn, der Schweiz, Holland, der DDR, CSSR, Frankreich, in der BRD und in Westberlin). Kobayashi studierte zunächst an der Universität der schönen Künste und Musik in Tokio Komposition als Schüler von Masao Takizawa und schied von 1966-1970 als Dirigentstudium (bei Kazuo Yano und Akio Motonobu) am gleichen Institut ein. Sein erstes Engagement führte ihn als Dirigentenassistenten an das Tokioter Sinfonieorchester, dem er heute als Dirigent hat verbunden ist wie auch als ständiger Co-dirigent der Nationalphilharmonie Budapest. Daneben erfüllt er pädagogische Aufgaben als Professor an der Hochschule für Musik in Tokio. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er erstmals 1979.

ANDREJ KORSAKOW, im Jahre 1948 geboren, absolvierte eine Maskerball- und erhielt schon im 1958 Unterstützung an der Zentralen Musikschule des Moskauer Konservatoriums. 1952-1959 studierte er am Moskauer Konservatorium als Schüler Leonid Kugak und anschließend bis 1971 sein Studium als Applaudier-Konzerter, der seinen Schüler als „jungwädriges Gesangsensemble“ als einen „soberänen Instrumentalisten“ bezeichnete. Andrej Korsakow ist Preisträger zahlreicher internationaler Wettbewerbe (Paganini-Wettbewerb Genua 1965, Gergavitsch-Wettbewerb 1966, Moszkowski-Lang-Jagor-Tribunal-Wettbewerb Paris 1967, Tschaikowski-Wettbewerb Moskau 1970, Korngold-Wettbewerb Wien 1971). Er konzertierte bisher in vielen Qualitäten der UdSSR und unterhalb Tschechien u. a. nach Belgien, Österreich, in die VR Polen, die SR Jugoslawien, CSSR, BR, Mexiko, DDR, nach Holland, Luxemburg, Italien, Finnland, Norwegen, Island, in die Schweiz AR, den Libanon, nach Zypern, Kanada. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1972, 1974 und 1977 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

„Die Haupteigenschaften meiner Musik sind leidenschaftlicher Ausdruck, innere Glut, rhythmischer Schwung und überraschende Wendungen“, schrieb Hector Berlioz, der französische Komponist, glänzende Instrumentalist, eigentliche Begründer der Programmmusik und Schöpfer der sinfonischen Dichtung. In seinen Lebenserinnerungen, Berlioz' Musik spiegelt die gesellschaftliche und geistige Widersprüchlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider, insbesondere die typischen Weizenzüge der Menschen jener Epoche. Ausgehend von Beethovens Pastoral-Sinfonie, in welcher der Wiener Klassiker bezeichnend „mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“ erlangt hatte, machte der französische Meister die Musik zum Ausdrucksträger seiner dichterisch-programmatischen Vorstellungen. Dabei erschloß er dieser Kunst einen völlig neuen Gefühlsgehalt, eine faszinierende Bildhaftigkeit, die ihn zum „realistischen Romantiker“ werden ließ.

Er besaß einen einmaligen Klanginn. Durch Steigerung der Ausdrucksmittel und des Umfangs des Orchesterapparates erzielte er ungewöhnliche, neubürtige Klangwirkungen. Das Orchester wurde bei ihm zu einem Instrument, mit dem er virtuose und Klangfarben-„Sensationen“ hervorbrachte. Mondmal erblickt sogar der Eindruck, daß die musikalische Erfindung bei Berlioz durch eine „Instrumentation“ ersetzt wurde. Neben der großen Anregung, die Hector Berlioz namentlich für Musiker wie Liszt, Wagner und Richard Strauss, als Schöpfer des modernen Orchesters und glänzender Klangtaubener, spielte, darf man jedoch in dem Meister getraut einen der ganz großen französischen Komponisten sehen.

Die Ouvertüre „Der römische Karneval“, ein glänzendes, turbulentes Orchesterstück voller federnder Rhythmen, überschäumender Phantasie und kapriziöser Heiterkeit, entstand als zweite Ouvertüre zu seiner Oper „Benvenuto Cellini“ im Jahre 1844. Deshalb enthält das Stück zwei Themen aus der Oper: das Thema des Karnevalischen mit seinen schwingvollen italienischen Saltarello-Rhythmus und das lyrische Thema aus dem Liebesduett des ersten Aktes, das einen zärtlichen Kontrast zu der lästerlich-ausgelassenen Grundatmosphäre der Ouvertüre schafft.

Der Titel sagt alles über den Inhalt des Stückes: Volkstümlich, zündendes, lebensvolles Karnevalsgeschehen mit Liebesgeflüster, Maskentreiben und wirbelnden Kehraus.

Alexander Glasunow wurde am 10. August 1865 in St. Petersburg geboren. Schon frühzeitig äußerte sich die ungewöhnliche musikalische Begabung des jungen Glasunow, die auf Veranlassung Balakirews bei Rimski-Korsakow ihre erste Ausbildung erfuhr. Dieser berichtet darüber in seinen Erinnerungen. Seine musikalische Entwicklung vollzog sich, wie Rimski-Korsakow bemerkt, „nicht von Tag zu Tag, sondern von Stunde zu Stunde“, der Rekordzeit von 1 1/2 Jahren absolviert Glasunow alle Disziplinen der Komposition. Bald wurde aus dem Verhältnis eines Lehrers und Schülers ungeduldet das großen Altersunterschiedes ein rein freundschaftliches. Mit 16 Jahren schrieb Glasunow, dessen Frühreife und außergewöhnliche Begabung wenig Gegenstände in der gesamten Musikgeschichte hat, seine 1. Sinfonie op. 3. Das Werk erzielte großen Erfolg. „Das Publikum war“, so berichtet Rimski-Korsakow, „nicht wenig erstaunt, als sich auf seine Hervorhebung der Autor in seinen Gymnasialarbeiten zeigte“.

Auch Tschaikowski nahm herzlichen Anteil an der Entwicklung des jungen Komponisten. Als er Einblick in Glasunows Streichquartett op. 1 genommen hatte, äußerte er sich sehr anerkennend über das junge Talent. Im Anschluß daran kam es dann bei Balakirew 1884 zu persönlichen Bekanntschaft der beiden. Mit der Widmung der 3. Sinfonie brachte Glasunow seine Verehrung für Tschaikowski deutlich zum Ausdruck.

In Glasunows Werk sind deutlich Spuren sowohl der Musik, wie sie das „Mächtige Häuflein“ propagierte, wie auch der Musik Tschaikowskis zu spüren, wobei es Glasunow gelungen ist, aus beiden Richtungen die Synthese zu finden. Diese Synthese ist mit dem mit aller Vorsicht aufzufassenden Schlagwort: „Glasunow ist der russische Brahms“ recht zutreffend gekennzeichnet. Mit Brahms verbindet ihn auch die Tatsache, daß er das Gebiet der Opernkomposition nicht berührt hat. Die Bühne betrat er allerdings mit mehreren Balletten, der vielgespielten „Raymonda“ op. 79 (Petersburg 1896), „Roses d'Anjou“ (Liebeslied) op. 61 (Petersburg 1900), „Jahreszeiten“ op. 67 (Petersburg 1900), mit einer Musik zu dem Ballett „Fem von Dänemark“ und